

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 40

Artikel: Schütze probt Ernstfall
Autor: Knobel, Bruno / Péji [Peetermans, Jean]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-612821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schütze probt Ernstfall

(Reportage)

Der Schiessbetrieb in der Nähe von Wohnquartieren stösst auf immer stärkere Ablehnung bei lärmgeplagten Anwohnern. Aber ziviler Schiessbetrieb ist auch ein wichtiges Stück Landesverteidigung: Der Schütze übe im Stand den ernstfallmässigen Einsatz, heisst es.

Entschlossen, wenn auch mit gefurchter Stirn, betritt der Schütze den Schiessstand, zieht das Veston aus und schlüpft in eine ausgediente Tweed-Jacke, deren Ellbogen mit Leder besetzt

Von Bruno Knobel

sein müssen und deren rechte Schulterpartie offensichtlich gepolstert ist. Hierauf ergreift er das Gewehr und eine Mappe und lässt sich mit jener Feierlichkeit, die kultischen Handlungen eigen ist, auf das Liegepolster nieder. Dort räkelt er sich in bequemster Lage zurecht, zieht versuchsweise ein Knie leicht an, dreht eine Fussspitze mehr nach aussen, bohrt die Ellbogen erst da, dann dort, schliesslich doch wieder da in die Polsterunterlage und schiebt schliesslich befriedigt das Gewehr in bequeme Reichweite.

Sodann erhebt er träumerisch den Blick gen Himmel, fixiert kurz, aber nachdenklich die Sonne und fasst schliesslich einen Entschluss.

Seiner Mappe entnimmt er etwas, das Ähnlichkeit mit einem glaslosen Brillengestell hat, setzt es auf die Nase, und nunmehr geht der Blick erstmals in Richtung Scheibenstand. Das Ergebnis ist unbefriedigend. Ein Stücklein Karton, der Mappe entnom-

men, wird schattenspendend auf das Gestell geklemmt. Inzwischen ist, nach einigem erneuten Verschieben der Extremitäten, offenbar die richtige Lage gefunden; sie wirkt nun deutlich gelöster.

Präliminarien

Der Schütze fixiert nun gelassen das augenberuhigende Grün des nahen Waldes und atmet dazu systematisch ein und aus – tief und gekonnt. Sehr langsam greift er zum Gewehr, lädt – jedoch nicht, wie erwartet, ein ganzes Magazin, sondern, sehr sportlich, nur eine einzige Patrone. Den Blick nun gesammelt aufs Ziel, beginnt er den indischen Seiltrick mit dem Gewehrtragiemen. Dieser wird in einer kunstvollen Jugendstil-Ornamentik erst leicht um den Ellbogen gelegt, sodann eindreiviertelmal um den Unterarm geschlungen, dergestalt, dass er in der Gegend des ulnaren Endes der Tibiakante den Arm gestrafft verlässt, wobei das Riemenende mit der Hand sachte an den Gewehrschaft geklemmt wird.

Nun wird der Lauf gehoben. Einen Moment noch schliesst der Schütze beide Augen, senkt dazu sein Haupt gegen den Gewehr-

kolben, dann wird – das Visier gestellt und der Riegel gedreht – der Karton ein letztes Mal zu-rechtgerückt, tief durchgeatmet und anvisiert.

Nach drei Sekunden lässt der Schütze das Gewehr sinken, atmet gefühlvoll aus, hebt wiederum den Lauf, atmet tief ein und spricht nach weiteren drei Sekunden im Tonfall der beispiellosen Schicksalsträchtigkeit eines delphischen Orakels: «Er will nicht ab!»

Intermezzo

Sachte entwirrt er seinen rechten Arm vom Riemen, sichert, legt die Waffe zur Seite, neigt das Haupt kurz und in demütiger Anbetung in die Hände und greift zur Mappe, welcher er ein braunes Fläschchen entnimmt. Je zwei Tropfen werden in jedes Auge appliziert, mit dem Taschentuch, das für künftige Verwendung nun halbrechts vor den Schützen zu liegen kommt, wird nachgetupft – und Seiltrick, Waldsicht-Atmungs-Entspannung und Lageverfeinerung mitsamt Entsichern beginnt von vorn.

Aber kaum hebt sich der Lauf, «erstellt» der Schütze. Kopfschüttelnd blickt er über die Schulter zu dem hinter ihm dösenden Warner, um – leider ohne dessen schützenbrüderliche Aufmunterung – zu einem Handschuh zu greifen. Dieser – es ist ein rechter – wird übergestreift, und nach wenigen Minuten hebt sich der Lauf in jener behutsamen und doch entschlossenen Weise,

die dem Eingeweihten zeigt, dass hier einer zielt, der nun zum Letzten entschlossen ist.

Tief einatmen. Atem anhalten. Der Lauf steht wie ein Fels! Die rechte Hand beginnt den imaginären feuchten Schwamm, von dem die Korporale begeistert zu reden pflegen, leicht auszudrücken. – Doch plötzlich entweicht die Luft. Der Lauf senkt sich.

Fulminanter Höhepunkt

Drei Minuten achtungsvollen Schweigens, gesenkten Hauptes absolviert, folgen, und – der Schütze erhebt sich auf die Knie. In der verhaltenen Weise introvertierter Melancholiker zieht der Schütze aus der Mappe eine Spanschachtel, entzündet ein Zündholz und schwärzt das Korn – drei Zündhölzer lang – mit der Sorgfalt einer Oberschwester, die eine Operation vorbereitet.

Der Schütze setzt nach den nunmehr bekannten, ein weiteres Mal zelebrierten Vorbereitungs-handlungen, erneut zum Schusse an. Einmal. Zweimal. Beim dritten Mal gelangt er bis zum Abdrücken. Doch das metallische Klicken zeigt den atemlos Harrenden, dass hier nur die Erprobung des Abzuges sich ernstfallmässig vollzogen hat, verbunden mit einer noch immer «trockenen» Zielübung. Bedächtig und doch entschlossen wird die Ladebewegung exekutiert. Neues Zielen. Kopfschüttelnd lässt der Schütze den Lauf sinken. Er greift zur Mappe, zögert, entnimmt dem Magazin die nun lange genug benützte Patrone, versorgt sie in der Brusttasche links und holt aus der rechten Hosentasche eine neue, legt sie ein, schliesst den Verschluss ... Einatmen ...

Die Finger krümmen sich sachte um den Schwamm – und da geschieht es; dass ein Signal ertönt und die Scheiben eingezogen werden. Worauf der Schütze erst aus- und dann aufatmet.

REKLAME

Der Zug kommt

immer am Bahnhof an, und dort gibt's dann meistens ein Restaurant Bahnhof. Ganz sicher gibt es auch eine Bahnhofstrasse. Weil der Zug in Zürich am Hauptbahnhof ankommt, gibt es dort die allerschönste Bahnhofstrasse, und im Haus Nummer 31 bei Vidal findet man die allerallerschönsten Orientteppiche, die nach langen Reisen in Zürich eingetroffen sind.

